Path.
142.m

Path.
142 m
Bochardt

Path.
142.m

Die Bleykrankheit und ihre Heilung.

Von

Louis Bochardt,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Mitglied der Gesellschaft von Freunden der Geburtshülfe in Göttingen, und Arzt am Königl. Zuchthause zu Heilbronn.

Mit 2 Abbildungen von Gesichts-Masken.

Karlsruhe,

Druck und Verlag bei Gottlieb Braun.

1825.

Patti.
142m

Bochardt

Die
Bleykrankheit
und ihre Heilung.

Von

Louis Bochardt,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Mitglied der Gesellschaft von Freunden der Geburtshülfe in Göttingen, und Arzt am Königl. Zuchthause zu Heilbronn.

Mit 2 Abbildungen von Gesichts-Masken.

Karlsruhe,

Druck und Verlag bei Gottlieb Braun.

1825.

Aber ich bin der Meinung, daß es um ächte Gelehrsamkeit überhaupt weit besser stehen würde, wenn die Schriftsteller nur immer aus sich selbst, so mangelhaft auch dieses wäre, schrieben. Denn was kann doch auch aus dem ewigen Nachschreiben und Zusammenzwängen fremder und eigener Begriffe anders als die monströse Ausartung und Verlust aller eigenthümlich wirkenden Kraft erfolgen!

Selles neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft lib. II. pag. 160.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einem

Königlichen Würtembergischen

Höchstpreißlichen

Collegio medico

in Stuttgart

widmet diese Abhandlung

in tiefer Ehrfurcht

der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In den ersten fünfzehn Jahren meiner praktischen Laufbahn habe ich die Bleykrankheit weder gesehen, noch ärztlich behandelt, und das wenige, was ich davon wußte, war aus einer unvollständigen Lectüre geschöpft. In der Gegend, wo ich prakticirte, waren keine Bleywerke, keine Maler und keine Weinverfälscher, woher sollte ich diese Krankheit kennen?

Während meines dreyzehnjährigen Aufenthalts in hiesiger Stadt aber habe ich Gelegenheit gehabt, die Bleykrankheit nicht nur zu sehen, sondern auch genau zu beobachten und ärztlich zu behandeln.

Die edlen Eigenthümer hiesiger Bleyfabriken haben mich mit ihrem Zutrauen seit dreyzehn Jahren derge-

allen Seiten, unterscheidet das Zufällige vom Wesentlichen und nähert sich der Wahrheit immer mehr.

Mögen nun andere Aerzte diese meine Heilmethode eben so vortheilhaft wie ich finden, mögen sie dieselben noch mehr vereinfachen; in jedem Falle ein großer Gewinn für die leidende Menschheit, und die größte Belohnung für mich.

Heilbronn am Neckar
im Monat Septbr. 1824.

Die Bleykrankheit,*) ihre Symptome und ihr Verlauf.

Diese Krankheit hat fast immer ihre Vorboten. Mehrere Tage vor ihrem Ausbruche beklagen sich die Kranken über Mangel an Appetit und einen faden süßlichen Geschmack im Munde, der Speichel fließt ihnen anfangs im Munde zusammen, und sie müssen öfters ausspucken, bald aber wird er zähe, der Schlund trocken, ohne vielen Durst zu haben. Ihr Athem ist stinkend, so wie in einer Salivation beym Gebrauch des Queck-

*) Diese Krankheit wird sonst allgemein Bleycolik (Colica saturnina) genannt, und kommt auch unter diesem Namen in Büchern vor. Mit welchem Recht weiß ich nicht, denn die colikartigen Schmerzen sind eben sowohl nur ein Symptom dieser Krankheit, wie es die hartnäckige Verstopfung, die Schmerzen in den obern und unteren Extremitäten und der harte, volle und langsame Puls sind. Nur alle zusammen constituiren den Begriff der Bleyvergiftung oder Bleykrankheit, welche Symptome ich auch unter letzterer verstanden haben will.

silbers; ihre Oeffnung ist unregelmäßig, bald sehr liquid (einige haben sogar eine sehr schmerzhafte Diarrhoe), mehrentheils leiden sie aber an Verstopfung, und die erzwungenen Stühle sind schwarz, klein und hart wie Schaafkoth, wobey sie sich über herumziehende Schmerzen im Unterleib beklagen.

Einige beschweren sich über leichte Schmerzen in den Schenkeln, Knien und Füssen, andere über eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerschlagenheit aller Glieder, alle haben einen unruhigen Schlaf von sehr schweren Träumen unterbrochen, so daß sie Morgens beym Erwachen müder als beim Niederlegen sich fühlen. Diese Vorboten dauern bis zum Ausbruch der Krankheit bald längere, bald kürzere Zeit, und dieses hängt nach meiner Erfahrung ab:

I. Von der Witterung. Je kühler diese ist, desto länger dauern sie.

II. Von der Reizbarkeit des Individuums.

Bei sehr reizbaren Subjecten geschieht der Uebergang in die wirkliche Krankheit schneller als bey minder reizbaren. Endlich

III. Kommt sehr viel darauf an, ob sie die Krankheit zum erstenmal oder schon öfter gehabt haben. Bey ersteren dauern die Vorboten nur einige Stunden.

Haben nun die Vorboten bald längere bald kürzere Zeit gedauert, und wurde der Kranke sich selbst überlassen, oder durch Brech- und Laxiermittel aus Tamarinden oder Mittelsalzen verkehrt behandelt, so gehen sie endlich in die wirkliche Krankheit über, und diese bildet sich nun von Stunde zu Stunde deutlicher aus.

Die Hauptsymptome der Bleykrankheit sind:

I. Die colikartigen Schmerzen (Colica saturnina).

II. Eine hartnäckige Verstopfung, die den stärksten Purgiermitteln widersteht.

III. Ein harter, voller, aber langsamer Puls.

IV. Schmerzen in den oberen und unteren Extremitäten, welche, sich selbst überlassen, gern in eine völlige Lähmung überzugehen pflegen.

Von den colikartigen Schmerzen.

Die Schmerzen nehmen zwar den ganzen Unterleib ein, doch aber an zwey Stellen hervorstechend, und zwar:

1) Die Nabelgegend. Hier ist der Schmerz sehr groß, und die Empfindung ist schneidend, reissend, als drehe man dem Kranken die Gedärme im Leib herum, wobey der Unterleib nicht wie bey einer Entritis aufgetrieben, sondern wie im Tetanus platt, steinhart und beym Berühren schmerzhaft

ist. Einigemal habe ich den Nabel bis an die Wirbelsäule eingezogen gesehen, die Schmerzen waren aber auch zum Verzweifeln groß, doch kommt dieß nur selten vor. Nun haben die Kranken keinen Augenblick Ruhe, sie wälzen sich im Bette herum, können nicht aufrecht sondern nur vorwärts gebeugt gehen, stehen oder sitzen, schreyen um Hilfe, an nächtliche Ruhe ist nicht zu denken. Haben nun die Schmerzen 8 bis 12 Stunden gedauert, so wird auch der Magen in Mitleidenschaft gesetzt, er wird schmerzhaft wie in einer Cardialgie, es stellt sich Eckel, Neigung zum Erbrechen und ein wirkliches Erbrechen ein, und zwar in einem so hohen Grade, daß sie nicht nur die gewöhnlichen Contenta ventriculi, sondern sogar die Emulsionen und selbst die Opiate unter den heftigsten Schmerzen mit einem widerwärtigen, sauern, mitunter auch bitteren Geschmack und Geruch ausbrechen, und ihr Zustand wird noch kläglicher.

2) Die Urinblase und ihre Gegend. Die Kranken haben die heftigsten Schmerzen in der Urinblase und um dieselbe. Der Urin geht entweder beschwerlich tropfenweise und mit Schmerzen ab (Stranguria), oder er ist ganz verhalten (Ischuria). Der Urin selbst ist wasserhell, ohne Bodensatz, ohne allen Geruch, und geht nicht leicht in

Fäulniß über. Dieses Symptom dauert nicht selten über die ganze Krankheit hinaus, und wenn sich alle übrige Schmerzen verloren haben, so bleibt doch noch lange eine Empfindlichkeit der Blase zurück.

Eigenthümlich dieser Krankheit und charakteristisch ist der Puls. Dieser nämlich ist selbst auf der Höhe der Krankheit langsam (50 Schläge in einer Minute), pathetisch, aber hart und voll. Der Herzschlag ist auch langsam, und manchmal, wie in der Wurstvergiftung, kaum fühlbar. Die Respiration ist zwar frey, und von keinem Husten unterbrochen, doch aber ängstlich und unbehaglich. Die Augen sind in Thränen schwimmend, der Blick matt, und die Sehkraft so vermindert, daß sie nur beym hellsten Licht sehen können.

Bey einigen aber ist es umgekehrt, sie sind nämlich so empfindlich gegen das Licht, daß man beständig das Zimmer verdunkeln muß. Eben so ist es auch mit dem Geruchsorgan, die meisten verlieren den Geruch, und die leidenschaftlichsten Tabaksschnupfer setzen ihre Dose bey Seite. Fast alle klagen über ein lästiges Ohrensausen, und einige werden auf einem, andere auf beyden Ohren harthörig, oder gar taub, welches sich aber mit der rückkehrenden Gesundheit bald und von selbst verliert. Dieses letzte Symptom habe ich aber nur

bey denjenigen Individuen wahrgenommen, welche diese Krankheit schon öfters gehabt haben. Das Gesicht ist blaß, bleyfarbig, mit blauen Ringen um die Augen, und die Miene trauernd. Die Zunge ist anfangs weiß belegt und feucht, nach mehrmaligem Erbrechen aber habe ich sie immer mit einem gelblichgrünen Schleim, wie während einer Salivation von Quecksilber, belegt gefunden, der sich aber bey zurückkehrender Gesundheit in einer einzigen Nacht zum Erstaunen zu verlieren pflegt. Der Geschmack im Munde ist noch süßlich und fade, die Zähne sind mit einem schwarzgrünen Schleim belegt, und der Athem riecht abscheulich. Aber auch die Psyche scheint an diesem Leiden einen bedeutenden Antheil zu nehmen. Die Kranken nämlich sind mürrisch, verdrießlich, kleinmüthig und manchmal verzweifelnd. Vor acht Jahren hatte ich einen jungen Mann an dieser Krankheit zu behandeln, bey dem sich während des Schmerzens wirkliche Ausbrüche des Wahnsinnes zeigten. Sie hielten drey Tage an, verloren sich aber von selbst, während die übrigen Symptome sich verloren hatten, ohne je wiederzukommen. Leichte Deliria aber sind bey nur etwas empfindlichen Individuen etwas gewöhnliches, namentlich wenn sie schon öfter diese Krankheit gehabt haben.

Von der Verstopfung

Diese ist sehr hartnäckig, und widersteht nicht nur den stärksten drastischen Mitteln und den reizendsten Klystieren, sondern sie wird dadurch noch hartnäckiger, und die Schmerzen werden bis zur Verzweiflung gesteigert. Dabey haben die Kranken immer Reiz zum Stuhl, es ist aber nur ein leerer Zwang. Auch keine Blähungen gehen ab, desto mehr aber werden sie von schmerzhaftem Ructus und nicht selten vom Singultus belästigt.

Nie aber und selbst bey einer vierzehntägigen Verstopfung habe ich ein Kothbrechen (Miserere) gesehen.

Von den Schmerzen und der endlichen Lähmung der obern und untern Extremitäten.

Dieses Symptom sieht man selten gleich im Anfange der Krankheit, und nur diejenigen, welche sie schon öfter gehabt haben, bekommen diese Schmerzen schon am ersten oder zweyten Tage, die andern aber nur dann erst, wenn die Krankheit schon mehrere Tage gedauert hat. Die Kranken beklagen sich dann über die heftigsten Schmerzen (den arthritischen ähnlich) in den obern und untern Extremitäten, die aber Tag und Nacht ohne eine Intermission, ja kaum eine deutliche Remission anhalten. Ihrer Empfindung zufolge soll

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

Path.
142 m
Bochardt

Patti
742m

Bochardt

Die

Bleykrankheit

und ihre Heilung.

Von

Louis Bochardt,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Mitglied der Gesellschaft von Freunden der Geburtshülfe in Göttingen, und Arzt am Königl. Zuchthause zu Heilbronn.

Mit 2 Abbildungen von Gesichts-Masken.

Karlsruhe,

Druck und Verlag bei Gottlieb Braun.

1825.

Aber ich bin der Meinung, daß es um ächte Gelehrsamkeit überhaupt weit besser stehen würde, wenn die Schriftsteller nur immer aus sich selbst, so mangelhaft auch dieses wäre, schrieben. Denn was kann doch auch aus dem ewigen Nachschreiben und Zusammenzwängen fremder und eigener Begriffe anders als die monströse Ausartung und Verlust aller eigenthümlich wirkenden Kraft erfolgen!

Selles neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft lib. II. pag. 160.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einem

Königlichen Würtembergischen

Höchstpreißlichen

Collegio medico

in Stuttgart

widmet diese Abhandlung

in tiefer Ehrfurcht

der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In den ersten fünfzehn Jahren meiner praktischen Laufbahn habe ich die Bleykrankheit weder gesehen, noch ärztlich behandelt, und das wenige, was ich davon wußte, war aus einer unvollständigen Lectüre geschöpft. In der Gegend, wo ich prakticirte, waren keine Bleywerke, keine Maler und keine Weinverfälscher, woher sollte ich diese Krankheit kennen?

Während meines dreyzehnjährigen Aufenthalts in hiesiger Stadt aber habe ich Gelegenheit gehabt, die Bleykrankheit nicht nur zu sehen, sondern auch genau zu beobachten und ärztlich zu behandeln.

Die edlen Eigenthümer hiesiger Bleyfabriken haben mich mit ihrem Zutrauen seit dreyzehn Jahren derge-

ſtalt beehrt, daß ſie alle ihre an der Bleykrankheit lei⸗ denden Arbeiter uneingeſchränkt meiner Behandlung übergeben, keine Arzney iſt ihnen zu koſtſpielig, keine Cur zu langwierig, väterlich ſorgen ſie für Wohnung und Nahrung, und ſtreng muß die Reconvalescenz ge⸗ halten werden; nur ihnen allein kann ich es zuſchrei⸗ ben, daß während genannter Zeit nicht nur keiner an dieſer Krankheit geſtorben, ſondern auch keinem irgend ein Gebrechen geblieben iſt, vielmehr haben ſie ſich alle ſchnell erholt, ihre Kräfte und vorher geſunde Geſichts⸗ farbe bald wieder bekommen und ihren Geſchäften nach wie vor wieder vorſtehen können, wofür ich dieſen Edlen hiermit auch meinen innigſten Dank abſtatte.

Dieſe Abhandlung iſt das Reſultat einer dreyzehn⸗ jährigen Erfahrung, wozu ich die Materialien unter den günſtigſten Verhältniſſen geſammelt, in ein Ganzes zuſammengetragen, und denen dieſe Monographie ihr Daſeyn zu verdanken hat. Ob ſie die öffentliche Be⸗ kanntmachung verdiene, bezweifle ich ſelbſt, mir ſind ihre Mängel nur zu gut bekannt, nur zu gut weiß ich, dieſe Materie nicht zur Hälfte erſchöpft zu haben, ſehr vieles iſt mir noch dunkel, welches aufzuhellen ich von Herzen wünſche, vielleicht geſchieht es auch noch bey mehrerer Muſe und heiterer Laune. So viel aber ſey mir erlaubt zu bemerken, daß ich die Kranken vom Anfang bis zu Ende fleißig beobachtet habe, und das, was ich über die Symptome und den Verlauf ſagen werde, reine, von mir ſelbſt am Krankenbette

von mehr als hundert Individuen gemachte Beobachtungen sind, aus welchen ich die Prognose abstrahirt, aber auch aus keinem einzigen Buche nur etwas genommen habe. In der Aetiologie wird man allerdings Scharfsinn vermissen, diesen aber hat mir die Natur in jüngeren Jahren und bey heiterer Laune versagt, um wie vielmehr im Alter und getrübter Laune?

Dennoch glaube ich, wenn der Schluß von Wirkung auf Ursache nicht logisch unrichtig ist, auch hierin nicht verkehrt gedacht zu haben. Was die Cur betrifft, so verbürge ich mich für die praktische Wahrheit, und in dieser Rücksicht scheint mir diese Abhandlung der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth zu seyn. Endlich habe ich nicht ohne Vorbedacht das Fehlerhafte in den ersten Jahren dieser meiner Behandlung hergesetzt. Meine jüngeren Herren Collegen werden daraus ersehen, wie viele Anstrengung es dem Arzt kostet, ehe er sich in die Krankheit einstudirt und ihre aetiologischen Momente sich eigen macht, hat er diese aufgefaßt, so ist es auch ein leichtes um die Cur. Dieses Auffassen aber erwirbt man sich wahrlich nicht durch eine wohlgespickte Bibliothek, sondern durch fleißiges Beobachten und eigenes Nachdenken; durch Lectüre allein geleitet, sieht man nicht selten nur auf einige Aehnlichkeit mit dem Gelesenen, übersieht das Wesentliche und entfernt sich vom Ziel; durch eigenes Nachdenken aber beleuchtet man den Gegenstand von

allen Seiten, unterscheidet das Zufällige vom Wesentlichen und nähert sich der Wahrheit immer mehr.

Mögen nun andere Aerzte diese meine Heilmethode eben so vortheilhaft wie ich finden, mögen sie dieselben noch mehr vereinfachen; in jedem Falle ein großer Gewinn für die leidende Menschheit, und die größte Belohnung für mich.

Heilbronn am Neckar
im Monat Septbr. 1824.

Die Bleykrankheit, *) ihre Symptome und ihr Verlauf.

Diese Krankheit hat fast immer ihre Vorboten. Mehrere Tage vor ihrem Ausbruche beklagen sich die Kranken über Mangel an Appetit und einen faden süßlichen Geschmack im Munde, der Speichel fließt ihnen anfangs im Munde zusammen, und sie müssen öfters ausspucken, bald aber wird er zähe, der Schlund trocken, ohne vielen Durst zu haben. Ihr Athem ist stinkend, so wie in einer Salivation beym Gebrauch des Queck-

*) Diese Krankheit wird sonst allgemein Bleycolik (Colica saturnina) genannt, und kommt auch unter diesem Namen in Büchern vor. Mit welchem Recht weiß ich nicht, denn die colikartigen Schmerzen sind eben sowohl nur ein Symptom dieser Krankheit, wie es die hartnäckige Verstopfung, die Schmerzen in den obern und unteren Extremitäten und der harte, volle und langsame Puls sind. Nur alle zusammen constituiren den Begriff der Bleyvergiftung oder Bleykrankheit, welche Symptome ich auch unter letzterer verstanden haben will.

silbers; ihre Oeffnung ist unregelmäßig, bald sehr liquid (einige haben sogar eine sehr schmerzhafte Diarrhoe), mehrentheils leiden sie aber an Verstopfung, und die erzwungenen Stühle sind schwarz, klein und hart wie Schaafkoth, wobey sie sich über herumziehende Schmerzen im Unterleib beklagen.

Einige beschweren sich über leichte Schmerzen in den Schenkeln, Knien und Füssen, andere über eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerschlagenheit aller Glieder, alle haben einen unruhigen Schlaf von sehr schweren Träumen unterbrochen, so daß sie Morgens beym Erwachen müder als beim Niederlegen sich fühlen. Diese Vorboten dauern bis zum Ausbruch der Krankheit bald längere, bald kürzere Zeit, und dieses hängt nach meiner Erfahrung ab:

I. Von der Witterung. Je kühler diese ist, desto länger dauern sie.

II. Von der Reizbarkeit des Individuums.

Bei sehr reizbaren Subjecten geschieht der Uebergang in die wirkliche Krankheit schneller als bey minder reizbaren. Endlich

III. Kommt sehr viel darauf an, ob sie die Krankheit zum erstenmal oder schon öfter gehabt haben. Bey ersteren dauern die Vorboten nur einige Stunden.

Haben nun die Vorboten bald längere bald kürzere Zeit gedauert, und wurde der Kranke sich selbst überlassen, oder durch Brech- und Laxiermittel aus Tamarinden oder Mittelsalzen verkehrt behandelt, so gehen sie endlich in die wirkliche Krankheit über, und diese bildet sich nun von Stunde zu Stunde deutlicher aus.

Die Hauptsymptome der Bleykrankheit sind:

I. Die colikartigen Schmerzen (Colica saturnina).

II. Eine hartnäckige Verstopfung, die den stärksten Purgiermitteln widersteht.

III. Ein harter, voller, aber langsamer Puls.

IV. Schmerzen in den oberen und unteren Extremitäten, welche, sich selbst überlassen, gern in eine völlige Lähmung überzugehen pflegen.

Von den colikartigen Schmerzen.

Die Schmerzen nehmen zwar den ganzen Unterleib ein, doch aber an zwey Stellen hervorstechend, und zwar:

1) Die Nabelgegend. Hier ist der Schmerz sehr groß, und die Empfindung ist schneidend, reissend, als drehe man dem Kranken die Gedärme im Leib herum, wobey der Unterleib nicht wie bey einer Entritis aufgetrieben, sondern wie im Tetanus platt, steinhart und beym Berühren schmerzhaft

ist. Einigemal habe ich den Nabel bis an die Wirbelsäule eingezogen gesehen, die Schmerzen waren aber auch zum Verzweifeln groß, doch kommt dieß nur selten vor. Nun haben die Kranken keinen Augenblick Ruhe, sie wälzen sich im Bette herum, können nicht aufrecht sondern nur vorwärts gebeugt gehen, stehen oder sitzen, schreyen um Hilfe, an nächtliche Ruhe ist nicht zu denken. Haben nun die Schmerzen 8 bis 12 Stunden gedauert, so wird auch der Magen in Mitleidenschaft gesetzt, er wird schmerzhaft wie in einer Cardialgie, es stellt sich Eckel, Neigung zum Erbrechen und ein wirkliches Erbrechen ein, und zwar in einem so hohen Grade, daß sie nicht nur die gewöhnlichen Contenta ventriculi, sondern sogar die Emulsionen und selbst die Opiate unter den heftigsten Schmerzen mit einem widerwärtigen, sauern, mitunter auch bitteren Geschmack und Geruch ausbrechen, und ihr Zustand wird noch kläglicher.

2) Die Urinblase und ihre Gegend. Die Kranken haben die heftigsten Schmerzen in der Urinblase und um dieselbe. Der Urin geht entweder beschwerlich tropfenweise und mit Schmerzen ab (Stranguria), oder er ist ganz verhalten (Ischuria). Der Urin selbst ist wasserhell, ohne Bodensatz, ohne allen Geruch, und geht nicht leicht in

Fäulniß über. Dieses Symptom dauert nicht selten über die ganze Krankheit hinaus, und wenn sich alle übrige Schmerzen verloren haben, so bleibt doch noch lange eine Empfindlichkeit der Blase zurück.

Eigenthümlich dieser Krankheit und charakteristisch ist der Puls. Dieser nämlich ist selbst auf der Höhe der Krankheit langsam (50 Schläge in einer Minute), pathetisch, aber hart und voll. Der Herzschlag ist auch langsam, und manchmal, wie in der Wurstvergiftung, kaum fühlbar. Die Respiration ist zwar frey, und von keinem Husten unterbrochen, doch aber ängstlich und unbehaglich. Die Augen sind in Thränen schwimmend, der Blick matt, und die Sehkraft so vermindert, daß sie nur beym hellsten Licht sehen können.

Bey einigen aber ist es umgekehrt, sie sind nämlich so empfindlich gegen das Licht, daß man beständig das Zimmer verdunkeln muß. Eben so ist es auch mit dem Geruchsorgan, die meisten verlieren den Geruch, und die leidenschaftlichsten Tabaksschnupfer setzen ihre Dose bey Seite. Fast alle klagen über ein lästiges Ohrensausen, und einige werden auf einem, andere auf beyden Ohren harthörig, oder gar taub, welches sich aber mit der rückkehrenden Gesundheit bald und von selbst verliert. Dieses letzte Symptom habe ich aber nur

bey denjenigen Individuen wahrgenommen, welche diese Krankheit schon öfters gehabt haben. Das Gesicht ist blaß, bleyfarbig, mit blauen Ringen um die Augen, und die Miene trauernd. Die Zunge ist anfangs weiß belegt und feucht, nach mehrmaligem Erbrechen aber habe ich sie immer mit einem gelblichgrünen Schleim, wie während einer Salivation von Quecksilber, belegt gefunden, der sich aber bey zurückkehrender Gesundheit in einer einzigen Nacht zum Erstaunen zu verlieren pflegt. Der Geschmack im Munde ist noch süßlich und fade, die Zähne sind mit einem schwarzgrünen Schleim belegt, und der Athem riecht abscheulich. Aber auch die Psyche scheint an diesem Leiden einen bedeutenden Antheil zu nehmen. Die Kranken nämlich sind mürrisch, verdrießlich, kleinmüthig und manchmal verzweifelnd. Vor acht Jahren hatte ich einen jungen Mann an dieser Krankheit zu behandeln, bey dem sich während des Schmerzens wirkliche Ausbrüche des Wahnsinnes zeigten. Sie hielten drey Tage an, verloren sich aber von selbst, während die übrigen Symptome sich verloren hatten, ohne je wiederzukommen. Leichte Deliria aber sind bey nur etwas empfindlichen Individuen etwas gewöhnliches, namentlich wenn sie schon öfter diese Krankheit gehabt haben.

Von der Verstopfung

Diese ist sehr hartnäckig, und widersteht nicht nur den stärksten drastischen Mitteln und den reizendsten Klystieren, sondern sie wird dadurch noch hartnäckiger, und die Schmerzen werden bis zur Verzweiflung gesteigert. Dabey haben die Kranken immer Reiz zum Stuhl, es ist aber nur ein leerer Zwang. Auch keine Blähungen gehen ab, desto mehr aber werden sie von schmerzhaftem Ructus und nicht selten vom Singultus belästigt.

Nie aber und selbst bey einer vierzehntägigen Verstopfung habe ich ein Kothbrechen (Miserere) gesehen.

Von den Schmerzen und der endlichen Lähmung der obern und untern Extremitäten.

Dieses Symptom sieht man selten gleich im Anfange der Krankheit, und nur diejenigen, welche sie schon öfter gehabt haben, bekommen diese Schmerzen schon am ersten oder zweyten Tage, die andern aber nur dann erst, wenn die Krankheit schon mehrere Tage gedauert hat. Die Kranken beklagen sich dann über die heftigsten Schmerzen (den arthritischen ähnlich) in den obern und untern Extremitäten, die aber Tag und Nacht ohne eine Intermission, ja kaum eine deutliche Remission anhalten. Ihrer Empfindung zufolge soll

der Schmerz bohrend, nagend im Innern des Knochens, und noch empfindlicher als die Schmerzen im Unterleibe seyn. Es muß sich aber auch in der That so verhalten, indem seine Wuth Convulsionen erregt, und ich erinnere mich, noch vor sechs Jahren einen jungen Werkmeister daran leiden gesehen zu haben, der, so oft der Schmerz das linke Knie einnahm, auch einen wirklichen epileptischen Anfall bekam, welcher sich aber auch von selbst mit der Heilung der Hauptkrankheit verlor, ohne sich je wieder einzustellen. Nach meiner Erfahrung wechseln die Gliederschmerzen mit denen im Unterleibe ab, und wenn erstere heftig sind, so pflegen letztere nachzulassen, wenigstens hatten sich die Kranken nicht über beyde zu gleicher Zeit beklagt. Es könnte aber auch wohl seyn, daß sie den geringern wegen des heftigern Schmerzens nicht empfunden, wenigstens keine deutliche Vorstellung davon hatten. Haben nun diese Schmerzen mehrere Tage gedauert, und ist der Kranke sich selbst überlassen, so werden endlich die Extremitäten, und namentlich die oberen gelähmt, und dieses Loos trifft dann gewöhnlich die Extensoren, die Finger sind ihnen dann in den Händen zusammengezogen und ohne Gefühl. Mir selbst ist diese Lähmung noch nie vorgekommen, es blieb immer beym Schmerz, und den zu besiegen ist mir noch immer

gelungen. Eben so wenig kann ich auch von dem Tode und dessen Arten, noch weniger von der Section etwas sagen, ich habe sie noch nicht gesehen, und aus Büchern sie abzuschreiben gehört nicht in meinen Plan, ich will nur dasjenige, was ich selbst beobachtet und worüber ich selbst nachgedacht habe, sagen, daher ich jene auch mit Stillschweigen übergehe.

Die Bleykrankheit bekommen nur diejenigen Individuen, welche sich dem Bleystaub oder den Bleydämpfen in Fabriken, wo man Bleyweiß, Bleyzucker, Silberglätte, rothen Mennig u. s. w. verfertigt, aussetzen. Von der Bleykrankheit der Maler oder Weinverfälscher habe ich keine Erfahrung und spreche auch nicht von ihnen. Sie verschont in der Regel weder Geschlecht noch Alter; dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht ihr mehr als das weibliche, und das mittlere mehr als das jugendliche und sehr hohe Alter ausgesetzt ist. In Rücksicht der Jahreszeit habe ich bemerkt, daß diese Krankheit von einem warmen Frühjahr bis in einen nicht kalten Herbst vorkommt, und nur zweymal habe ich sie mitten im Winter gesehen. Was endlich

die Witterung betrifft, so scheint die sehr kalte Witterung ihr Entstehen, und die sehr heiße ihre Hartnäckigkeit zu begünstigen. Am nachtheiligsten ist ihr der schnelle Wetterwechsel.

In dieser Krankheit ist die Natur bis zur Ohnmacht unthätig, und der größte Skeptiker in der Heilkunde muß bey der in Rede stehenden Krankheit der Kunst Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn ohne sie muß der Kranke entweder unterliegen, oder er bleibt gelähmt und für immer unglücklich, daher ist hier nicht nur keine Crisis zu erwarten, sondern, wenn auch wirklich schon die Bahn gebrochen und die dringendsten Symptome sich verloren haben, muß die Kunst dennoch lange in Thätigkeit gehalten werden, und zwar so lange, bis auch das geringste Symptom verschwunden und der Kranke sich so wohl als vorher befindet; hört man aber auch zu früh auf, so entstehen leicht Rückfälle, oder der Kranke behält für immer eine verdächtige Gesundheit.

Von der Prognose.

Wenn der Kranke früh und schon während der Vorboten ärztliche Hilfe sucht, so kann ihn

der Arzt leicht und schnell heilen, je später aber der Arzt gerufen wird, desto langsamer und schwieriger ist die Cur.

Häufiges Erbrechen gleich im Anfange zeigt Hartnäckigkeit der Krankheit an, und deutet auf verzögernde Cur.

Noch schlimmer aber sind heftige Schmerzen in den Extremitäten gleich im Anfange der Krankheit.

Je mehr die Seele leidet, desto langwieriger ist die Cur, je freyer sie ist, desto schneller die Heilung.

Bleykranke Individuen, welche Jahr aus und ein einen habituellen Husten mit Auswurf haben, verlieren diesen, während sie die Bleykrankheit haben, bekommen ihn aber wieder, so wie sie gesund werden. Ob dieses nicht den Arzneyen (Oel und Opium) zuzuschreiben ist? *)

---

*) Mein Freund, der Oberamtsarzt in Weinsperg, Herr D.r Kerner, dem ich diese Erfahrung mitgetheilt habe, schreibt mir: »dieses deutet auf den Nutzen des Bleys in der Lungensucht.« Ich wünsche dieses beherzigen zu können, leider ist es aber nur ein frommer Wunsch, denn, offenherzig gestanden, ich habe noch keine eiterige Lungensucht weder mit Bley noch mit Blausäure geheilt, ungeachtet ich beyde Mittel in großen Dosen, das Blei zu 10 Gran in einem Tage und die Blausäure zu 25 Tropfen in einem Vehikel von 6 Unzen gegeben hatte, und in dem eben vergangenen Frühjahr habe ich beyde Mittel zugleich nicht weniger als acht solchen Individuen gegeben, vor drey Wochen ist mir der letzte daran gestorben.

Die Bleykrankheit beym weiblichen Geschlecht, kurz vor oder während der Menstruation, macht diese zwar schmerzhaft, im Ganzen ist ihr Einfluß darauf unbedeutend, auch habe ich nachher noch keine Anomalien in der Periode erfolgen sehen. Bleykranke Männer mit Hämorrhoiden sind mir noch nicht vorgekommen.

So lange Männer, und wären sie auch noch so gesund, in Bley arbeiten, so sind sie doch zum Kinderzeugen weniger fähig, so wie sie aber einige Monate aus diesem Geschäfte sind, so bekommen sie ihre vorige Fähigkeit wieder, und holen das Versäumte reichlich nach. Dieß habe ich in der Erfahrung mehreremale bestätigt gefunden. Aber auch beym weiblichen Geschlecht habe ich bemerkt, daß diejenigen, die in Bley arbeiten, weniger concipiren. Diejenigen, die mehreremale die Bleykrankheit überstanden haben, sind sehr zu chronischen Nervenkrankheiten disponirt, eine leichte Gelegenheitsursache kann sie hervorrufen, und ihnen die fürchterlichsten Uebel zuziehen.

Weiter unten bey den Complicationen werde ich einige Beyspiele davon anführen. Zeichen der beginnenden Besserung sind: ein weicher, mäßig geschwinder Puls, ein freyer Abgang des Urins, stinkende Blähungen, endlich ein weicher und unschmerzhafter Unterleib.

Von der Aetiologie.

Das Wesentliche der Bleykrankheit scheint mir in einer eigenen, durch das Bley erzeugten Schärfe des Chymus und Chylus begründet zu seyn, welche Schärfe eine krampfhafte Entzündung der Schleimhäute, der Drüsen, der Nerven und ihren Scheiden der Gedärme verursacht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, habe ich mir auch am Krankenbette die heftigen Schmerzen im Unterleibe, die hartnäckige Verstopfung, die Schmerzen und endliche Lähmung der obern und untern Extremitäten, und endlich den ganz charakteristischen Puls erklären können.

Wird diese Schärfe bey Zeiten durch den Gebrauch oelichter, schleimichter, einhüllender und krampfstillender Mittel mild und unschädlich gemacht, so wird sie verdaut und assimilirt, der Krampf hört auf, die Entzündung wird schnell zertheilt, die Schmerzen verlieren sich, und die Folge davon ist Herstellung aller Se- und Excretionen, namentlich die des Urins und Stuhlgangs, beyde folgen freywillig und reichlich, ohne dazu innere und äußere Reize nöthig zu haben. Solche Fälle sind nicht selten, und in vorigem und diesem Jahre habe ich mehrere solcher Individuen in einer Zeit von 48 Stunden von der Bleykrankheit

befreyt, alle aber hatten frühzeitig und einige während der Vorboten Hilfe gesucht, und wurden auch schnell geheilt. Wird aber erst dann Hilfe gesucht, wenn die Krankheit schon mehrere Tage gedauert, und die Entzündung sich schon ausgebildet hat, dann verhält sich auch die Sache ganz anders, die Schärfe wird zwar durch die schon genannten Mittel unschädlich, die Entzündung bis auf einen gewissen Grad zertheilt, die heftigen Schmerzen verlieren sich nach und nach, die krampfhafte Entzündung aber hinterläßt, wegen ihrer längeren Dauer, einen Torpor in den Gedärmen, es bleibt alsdann eine hartnäckige Verstopfung, die wieder von neuem Störung in der Oekonomie des Organismus machen kann, und um diesem vorzubeugen, müssen eigene, auf die Gedärme wirkende Reize angewendet werden. Diese Idee scheint mir folgendes für sich zu haben:

I. Der namenlose, mehrere Tage ohne Nachlaß anhaltende Schmerz in solch feinen organischen Gebilden, wie den Gedärmen, möchte wohl schwerlich ohne Entzündung entstehen, oder sie wenigstens zum Begleiter haben.

II. Wäre eine krampfhafte Zusammenschnürung der Gedärme ohne Entzündung (wie etwa in der Blähungscolik) die Ursache der Krankheit, so müßte doch, wenn auch keine Intermission, doch wenig-

stens eine deutliche Remission Statt finden, die man aber in dieser Krankheit ganz vermißt. Endlich

III. Eine solche hartnäckige Verstopfung, wie in der Bleykrankheit, kann doch nicht rein krampfhaft seyn, es würden dann abführende Mittel, mit krampfstillenden verbunden, sicher der Verstopfung abhelfen, welche aber am unrechten Orte sind, denn nur zu oft und namentlich in den ersten Jahren dieser meiner Praxis habe ich vergebliche Versuche damit gemacht, und sehr oft hatten sie sogar geschadet, denn die Schmerzen wurden darauf bis zur Verzweiflung gesteigert; doch davon unten bey der Cur ausführlicher. Eine jede örtliche Entzündung setzt immer einen Reiz voraus, der sie verursacht, und dieser scheint mir von einer eigenen, von Bley erzeugten Schärfe herzurühren. Ich stelle mir die Sache ungefähr folgendermaßen vor: Hat sich nämlich das Bley, sey es durch den Mund genommen oder durch Dämpfe eingeathmet, in einer gewissen Quantität im Magen gesammelt, so bekommt der Magensaft dadurch erst eine eigene Schärfe, und wahrscheinlich saurer Art, daher auch gleich im Anfange und während der ganzen Krankheit der Mangel an Appetit, saures Aufstoßen und das Erbrechen saurer Stoffe. Im Gallendarm wird wahrscheinlich durch den Zutritt der Galle der Chymus und Chylus noch

schärfer und reizt die Schleimhäute, die Drüsen, die Nerven und ihre Scheiden der Gedärme, und die krampfhafte Entzündung in diesen Gebilden erzeugt.

Im arteriellen System scheint die Entzündung so wenig wie im venosen ihren Sitz zu haben, das Herz würde sonst nicht so ruhig und der Puls nicht so langsam seyn. Auch die Wege der Respiration können keinen Antheil daran haben, der Athem wäre sonst nicht so frey und von keinem Husten unterbrochen, nur die Gedärme allein sind wahrscheinlich der Heerd der Entzündung, woher sich auch die Schmerzen und die Verstopfung schreiben.

Bekanntlich nimmt man an, das Bley in verkalktem Zustande, oder als Salz, besitze eine austrocknende Eigenschaft, vermöge deren die Gefäße in ihrem Volumen verengert, die Nerven gedrückt und gereizt werden, und dieß soll die Ursache des Schmerzens und der Verstopfung seyn.

Allerdings hat das Bley eine austrocknende Eigenschaft, vermöge deren die Gefäße in ihrem Volumen verengert, die Nerven gedrückt und gereizt werden.

Dieß wissen wir von seinem äußern Gebrauche in der Chirurgie, und von seinem innern in Schleimflüssen, auf dessen Gebrauch der Auswurf sich verliert, die Quelle gewissermaßen versiegt.

Daß dieß allein die Ursache genannter Krankheit seyn soll, scheint mir deswegen nicht wahrscheinlich, weil sonst die Unordnung im Respirations-system, als die erste Station, welche die Bleydämpfe zu passiren haben, weit größer als im reproductiven seyn müßte, welches aber doch nie der Fall war.

Weit wahrscheinlicher ist es, daß der verschluckte Bleystaub unmittelbar, und die Bleydämpfe mittelbar im Magen und Gedärme abgesetzt werden, und nun ist der Fall verschieden, entweder es ist nur eine geringe Quantität Bleykalk da, und das Individuum sonst ganz gesund, dann wird wahrscheinlich diese geringe Quantität gleich verdaut, assimilirt, und macht im Organismus nicht die geringste Störung. So sind in den hiesigen Bleyweiß-Fabriken zwey Arbeiter, wovon der eine siebzehn, der andere neunzehn Jahre in Bley, Sommer und Winter, arbeiten, und beyde haben noch keine Ahnung von der Bleykrankheit gehabt, ungeachtet beyde sich nicht im geringsten schonen, und bey der Arbeit sich nicht verwahren; sie sind aber auch ganz gesunde Subjecte, namentlich ist ihr Verdauungssystem auf das beste conditionirt, denn sie haben für drey Personen Appetit. Oder es hat sich eine große Quantität Bleykalk angesammelt, die nicht verdaut und assimilirt werden kann,

oder ist die Quantität zwar gering, das Individuum aber hat ein solch schwaches Verdauungs-system, daß es auch dieser geringen Quantität nicht gewachsen ist, dann bildet sich die Schärfe nach und nach aus, bis sie reif genug ist, diese Krankheit darzustellen.

Was ist es denn aber für eine Schärfe? Das Wesen dieser Schärfe ist mir eben so wenig als die der andern Metalle bekannt, doch scheint sie in einer Säure (die höchst wahrscheinlich der Fett-säure nahe verwandt ist) begründet zu seyn; ich will daher nichts weiter darüber sagen, nur finde ich nöthig, in Rücksicht der Disposition zur Bleykrankheit noch einiges herzusetzen. Es gehört unstreitig eine eigene Disposition dazu, um von dieser Krankheit afficirt zu werden, und nach meiner Erfahrung bekommen sie am ersten:

1) Diejenigen Individuen, welche geistigen Getränken, namentlich dem Brandwein, sehr ergeben sind, daher sah ich die Bleykrankheit in den Jahren 1816, 1817 und 1818 am häufigsten. Wegen des theuern Biers und Weins hatte sich die ärmere Volksklasse an den Brandwein dergestalt gewöhnt, daß er ihr zur Leidenschaft geworden, die sie bisher noch nicht abgelegt hat, daher auch das zweyte Geschlecht und das jugendliche Alter ihr weniger ausgesetzt ist.

2) Diejenigen, welche eine grobe und magere Kost genießen, überhaupt einen schlechten Chylus bereiten; z. B. die Jahr aus und ein weniger von Fleisch als von Vegetabilien leben, daher sah ich die Bleykrankheit in den letzten drey Jahren, wo das Fleisch im niedern Preise steht, weniger hartnäckig.

3) Leidenschaften, namentlich Furcht und Zorn. Diejenigen Arbeiter, die sich vor der Bleykrankheit fürchten, und mit einer eigenen Aengstlichkeit an die Arbeit gehen, bekommen sie am ersten. Ich habe mehrere solche Subjecte gekannt, sie waren bey der Arbeit sehr träg, hatten ihr ganzes Gesicht vermummt, und dennoch waren sie in den ersten vierzehn Tagen bleykrank, während andere, weniger furchtsam und bey der Arbeit weniger behutsam, mehrere Jahre von der Bleykrankheit verschont geblieben sind.

Nachtheiliger noch als Furcht ist der Zorn. Auch davon habe ich unter anderem ein auffallendes Beyspiel zweyer Werkmeister in der hiesigen Fabrik: der eine, ein sehr reinlicher, im Geschäft äußerst pünktlicher, aber sehr cholerischer Mann, hat schon sehr oft die Bleykrankheit gehabt. Der andere, ganz das Gegentheil, aber sehr phlegmatischer Mann, war vier

Jahre unausgesetzt in der nämlichen Arbeit, und ist auch nicht einmal daran erkrankt. Endlich
4) Diejenigen, welche die Reconvalescenz nicht gehörig beobachten, und zu früh wieder an die Arbeit gehen, diese bekommen sie am ersten wieder.

Von der Cur

und zwar

1) Cura prophylactica. 2) Cura therapeutica.

Von der prophylactischen Cur.

Die Indication ist hier doppelt, entweder den Arbeiter in den Stand zu setzen, daß er den Bleystaub nicht verschlucken und die Bleydämpfe nicht einathmen kann, oder wenn dieses unvermeidlich wäre, wenigstens so viel zu thun, daß er den Bleykalk verdauen und assimiliren, mithin unschädlich machen kann. Das einfachste Mittel, dessen man sich auch in einer der hiesigen Fabriken bedient, ist, mittelst eines um Mund und Nase gebundenen Tuchs, sich gegen das Verschlucken des Bleystaubs und gegen das Einziehen der Bley-

dämpfe zu verwahren. Dieses Verfahren ist aber offenbar, wie es auch die Erfahrung bestätigt, nachtheilig. Denn zu fest gebunden erschwert es den Athem, und zu lose dringen Staub und Dämpfe durch, nicht zu gedenken, wie lästig der beständig heiße Hauch aus dem Munde in dem Tuche den Arbeitern im heißen Sommer werden muß. Das Binden eines großen feuchten Schwammes um die Nase und den Mund, dessen man sich in der zweyten hiesigen Fabrik, und, wie ich höre, mit Nutzen bedienen will, ist zwar besser als das bloße Tuch, allein auch dieser verschiebt sich, und am Ende kann auch ihn der Arbeiter wegen des Hauches nicht lange vertragen. Eine Maske von starker, doch aber nicht grober Leinwand, mit einem guten Firniß getränkt und mit einer beweglichen, über die untere etwas herabhängende Oberlippe, würde wohl am zweckmäßigsten seyn, nur muß diese Maske bis hinter die Ohren gehen, den halben Kopf einnehmen und unten am Halse schließen. Hierdurch wird der Arbeiter nicht nur gesichert, den Bleykalk nicht zu verschlucken und einzuathmen, sondern er kann auch beym Geschäft sprechen, welches doch beym weiblichen Geschlecht einige Beherzigung verdient. Da aber in dieser Maske Augen und Mund nicht so verwahrt sind, daß nicht der Bleystaub

sollte eindringen können, so habe ich sie folgendermaßen verändert.*) Die Maske ist wie ein Helm von gefirnißter Leinwand oder Papiermaché, am besten aber von einem dünnen weißen Blech verfertigt. Ihre Länge ist 11½′, die Breite 10½′ und die Tiefe 6 Zoll, sie reicht oben bis auf den Scheitel, seitwärts nimmt sie auch die Ohren ein, und unten reicht sie fast bis an den Hals. Ihren hintern Theil füllt ein weiches Leder aus, das fast bis an die Schultern geht, eben so wird auch unterm Kinn ein weiches Leder angebracht, damit sie den Hals nicht drückt, und etwas auf der Brust aufliegt. Ein im Genick angenähter Riemen mit einer kleinen Schnalle schließt vorn das Ganze, damit sie sich nicht verschiebt oder sonst den Arbeiter hindert.

Die Augen sind mit Uhrengläsern versehen, die Nase und der Mund sind zwar ganz formirt, von aussen aber geschlossen. Dagegen geht vom Ohr jeder Seite eine trichterförmige Röhre, die sich in jedem Mundwinkel mit einer nicht zu engen Mündung öffnet, durch welche der Arbeiter ein- und ausathmen kann. In dem Winkel lit. a. wo man die Röhre herausziehen kann, wird ein kleines Schwämmchen eingelegt, worin sich der aufsteigende Staub anlegt, den man nach der Arbeit

*) Siehe die angefügten Abbildungen Tafel 1 und 2.

herausnehmen und auswaschen kann. Die Maske ist bequem, leicht und sicher, und kann nicht nur in Bleyfabriken, sondern auch in Färbereyen und Fabriken, wo noch schärfere Metalle z. B. Arsenik, Kupfer u. s. w. gemahlen, mit dem größten Vortheil gebraucht werden. Nebst diesem aber muß doch ein beständiger Luftzug in der Werkstatt, entweder durch Ventilatoren, oder durch geöffnete Fenster unterhalten werden; die Arbeiter müssen, wenn sie von der Arbeit gehen, den Mund mit reinem Wasser ausspülen und ausgurgeln, ihre Kleider gleich wechseln und die abgelegten in die freye Luft hängen, ausklopfen und bürsten lassen.

Das Verdauen und Assimiliren des täglich verschluckten Bleyes zu bezwecken, will so viel sagen, auf die Integrität des Verdauungssystems der Arbeiter sein Augenmerk zu richten, und dieses wird durch eine wohlgeregelte Diät und Regim erlangt.

Von der Diät.

Schon oben habe ich gesagt, wie nachtheilig hitzige Getränke und namentlich der Brandwein solchen Arbeitern ist. Hier will ich nur darauf aufmerksam machen, den Brandwein (wenn er einmal Bedürfniß geworden ist) nur nicht nüchtern

zu gestatten, denn zu dieser Zeit genommen ist er am nachtheiligsten *). Einige Bleyarbeiter glauben sich gegen die Bleykrankheit zu schützen, wenn sie recht fette Sachen essen, namentlich Butter oder Schweineschmalz. Man sieht daher viele solcher Arbeiter, die fingersdick Butter oder Schweineschmalz auf das Brod gestrichen essen, und nichtsdestoweniger bekommen sie die Bleykrankheit am ersten, und wenn ich mich nicht ganz irre, so haben sie mehr als andere daran zu leiden, wenigstens quält sie das Erbrechen saurer und ranziger Stoffe weit mehr als diejenigen, welche jenen Mißbrauch nicht kennen. Die Ursache aber ist auch leicht einzusehen, durch den unmäßigen Genuß fetter Speisen wird der Magen erschlafft und verdorben, und schon vor der Bleykrankheit leiden sie an einer sauren oder ranzigen Sode. — Dennoch taugt auch die allzumagere Kost nichts, besonders der Genuß mager geschmalzt rein vegetabilischer Stoffe, und namentlich der allzuhäu-

*) Im Sommer 1821 wurde ich ganz früh zu einem sonst ganz gesunden Bleyarbeiter gerufen, der während der Arbeit einen epileptischen Anfall sollte bekommen haben. Es verhielt sich auch wirklich so. Der sich nun wieder bewußte Kranke sagte mir, er hätte zum Frühstück ein Glas Brandwein und etwas Brod genommen, darauf mehrere Stunden in Bley gearbeitet, und so den Anfall bekommen. Ich habe ihm diese Unart streng untersagt, und er ist seit diesem frey davon geblieben.

fige Genuß von Kartoffeln. Eine gemischte Kost von vegetabilischen und animalischen Substanzen ist für solche Individuen die beste. Zum Glück stehen sie hier in solch gutem Lohn, daß sie bey dem jetzigen niedern Preis der Lebensmittel nicht nur gut leben, sondern auch einen Nothpfennig auf schlimmere Zeiten zurücklegen können. Zum Getränk finde ich Milch mit Wasser, Wasser mit Eyweiß vermischt, oder ein gut ausgegohrnes Bier für das dienlichste. Einige Individuen, die mehrere Monate in Bley arbeiten und ganz gesund sind, glauben, um das bisher verschluckte Bley aus dem Leibe zu bringen und die Bleykrankheit nicht zu bekommen, sey nichts besser, als eine gelinde oder starke Abführung aus officinellen oder nicht officinellen Pillen, Pulver u. s. w. zu nehmen. Dieser Wahn aber kommt ihnen theuer zu stehen, und nur zu oft habe ich gesehen, daß diejenigen, welche vorher ganz gesund waren, bald nachher krank wurden und die Bleykrankheit im hohen Grade bekommen hatten.

Die Ursache ist auch handgreiflich: durch das unzeitige Laxiren werden die ohnehin geschwächten Gedärme noch mehr geschwächt, die Assimilation wird gehindert, und es steht der Entzündung Thüre und Thor offen. Desto mehr aber muß man den Arbeitern einschärfen, so früh als möglich und

selbst während der Vorboten ärztliche Hilfe zu suchen, und nur selten wird sich die Krankheit ganz ausbilden.

Ein Vorurtheil aber muß ich hier noch ganz besonders rügen, weil der dadurch entstehende Nachtheil groß ist und dem Arzt viele unnütze Mühe macht. Ich meine nämlich den Wahn, als wäre die Verstopfung allein das Wesentliche der Bleykrankheit, und wenn diese fehlt, oder der Kranke gar statt Verstopfung eine Diarrhoe hätte (ein Fall, der sowohl in Stadio prodromorum als auch in incremento morbi nicht selten ist), so sey der Kranke, ungeachtet er alle übrige Symptome der Bleykrankheit an sich trägt, dennoch nicht bleykrank, sondern er habe eine andere Krankheit, wogegen man auch andere Mittel gebrauchen müsse. Solche Fälle sind mir, namentlich im Sommer 1821, mehrere vorgekommen. Die Kranken hatten nämlich die ersten zwey Tage fast alle Symptome der Bleykrankheit, nur keine Verstopfung, statt deren aber eine gallige, wässerichte und schmerzhafte Diarrhoe mit Zwang. Sie glaubten sich also gar nicht bleykrank, suchten entweder keine ärztliche Hilfe, oder hatten sich Pulver, Pillen, Rhabarber, Mittelsalze u. s. w. geholt, worauf aber die Schmerzen bis zur Verzweiflung groß wurden, ein häufiges Erbrechen und lästiges Wür-

gen sich einstellte, und nun waren sie gezwungen, bey mir Hilfe zu suchen. Ich erklärte das Uebel für die ächte Bleykrankheit und gab die Mittel, die ich weiter unten angeben werde. Die Schmerzen verloren sich und mit ihnen auch die Diarrhoe, es erfolgte nur eine leichte Verstopfung, der man mit Klystieren abhelfen konnte. Dieß war aber nun wieder nicht recht, weil sie eben so steif und fest glaubten, daß Darmausleerungen allein das Wesentliche der Cur seyen, und sie forderten nun mit Ungestüm abführende Mittel, bis endlich, nachdem die Ursache ganz gehoben wurde, reichliche und freywillige Stühle von verhärteten Faeces kamen; dann wurden sie von ihrem Irrthum überführt und sahen erst ein, wie sehr sie sich geschadet und den Arzt gequält hatten. So geht es, wenn man nur ein Symptom würdigt und die andern für nichts achtet! Nur die anhaltenden Schmerzen in dem harten eingezogenen Unterleibe, der harte, volle und langsame Puls, der eigene Geruch des Athems und nicht selten die Schmerzen in den Extremitäten, diese zusammen (gleichviel ob Verstopfung oder Diarrhoe da ist) geben die Diagnose zur Bleykrankheit, nicht aber die Verstopfung allein. Ueberhaupt hat die Widerlegung dieses Irrthums mir selbst bey aufgeklärten Männern viele Mühe und manchen heimlichen

Kummer gemacht, weswegen ich mich auch so weitläufig darüber ausgesprochen habe. Daß aber in der Bleykrankheit manche Individuen in den ersten zwey Tagen statt Verstopfung eine schmerzhafte Diarrhoe haben, scheint mir von einem Ueberschuß scharfer Galle in den Gedärmen herzurühren, diese, mit der Bleyschärfe vermischt, wirkt dann wie ein Drasticum, ohne das Bley selbst aber auszuleeren, daher sieht man diese Diarrhoe nur zu der Zeit, wo Gallenfieber epidemisch herrschen; doch davon unten bey den Complicationen ausführlicher.

Von dem Regim.

In Rücksicht des Regims haben sich die Bleyarbeiter vor Erkältung, namentlich der Füße, in Acht zu nehmen, daher rathe ich ihnen auch, bey Nacht im Bette die Strümpfe anzubehalten, ein Flanellwamms oder doch wenigstens einen breiten Leibgurt von Flanell auf dem bloßen Leibe zu tragen, die Ohren leicht mit Baumwolle zu verstopfen, und auch im Sommer mehr warm als kalt zu baden. Endlich beym Erkranken auch im Bette halb angekleidet zu bleiben, damit sie sich beym öfteren Aufstehen zu nöthigen Bedürfnissen nicht erkälten.

Von der therapeutischen Cur.

Wenn meine oben angegebenen Ideen über die Bleykrankheit richtig sind, so könnte man hier drey Indicationen aufstellen.

I. Die krampfhafte Entzündung so schnell als möglich zu zertheilen. Dieses geschieht, wenn man die Ursache entweder entfernt, oder sie wenigstens unwirksam macht.

II. Ist schon ein Torpor in den Gedärmen und eine hartnäckige Verstopfung da, dieselbe durch die auf die Gedärme eigenthümlich wirkenden Reize zu heben. Endlich

III. Die heftigen Schmerzen in den obern und untern Extremitäten so bald als möglich zu beseitigen, damit keine Lähmung derselben bleibe.

Ad I. Die krampfhafte Entzündung so bald als möglich zu zertheilen.

In den ersten Jahren dieser meiner Praxis glaubte ich mit oelichten krampfstillenden Mitteln, mit abführenden verbunden, diese Krankheit heilen zu können; denn auch ich setzte damals auf ausleerende Mittel den größten Werth, und dachte durch sie das Bley als ihre Ursache aus dem Körper zu schaffen. Das Richtersche Mittel gegen eingeklemmte

Brüche schien mir das zweckmäßigste zu seyn. Bekanntlich besteht es aus einer Unze Ol. lini., 6 Unzen Aq. chamomillae, 1 Unze Sal anglican., 3 Gran Opium und 1 Unze irgend eines Saftes, wovon alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll zu geben. Das Resultat war ungefähr folgendes: gleich im Anfange der Krankheit und in ihrem leichten Grade gegeben, war dieses Mittel nicht ganz ohne Wirkung, die Schmerzen im Unterleibe verminderten sich, die Kranken bekamen Ruhe und Schlaf, um Oeffnung aber zu verschaffen, mußten immer reizende Klystiere zu Hilfe genommen werden. Am Ende wollten die Kranken diese Mischung, des üblen Geschmacks wegen, gar nicht mehr nehmen. Hatte aber die Krankheit schon einige Tage gedauert, war sie nur etwas stark und hatte sich schon Erbrechen eingestellt, dann war es nicht nur ohne Nutzen, sondern hatte offenbar geschadet, die Schmerzen im Unterleibe wurden darauf stärker, die Verstopfung hartnäckig, jede Dosis wurde ausgebrochen, und nur nach langem Suchen entdeckte endlich der Zufall ein inneres oder äußeres Mittel, welches diesesmal Hilfe schaffte, ein andermal aber versagte.

Die Klystiere, zu denen ich meine Zuflucht nahm, waren alle reizender Art, von kaltem Wasser, Wasser mit Essig, Seifenwasser, Sauerhonig, Glaubersalz, Brechweinstein (6 Gran Tart. emet.

in 6 ℥ Infus. chamom.), und einmal nahm ich die ganze obige Mischung, welche der Kranke nicht nehmen wollte, zum Klystier, und siehe da, sie schaffte Oeffnung, ein andermal that sie es nicht.

Indem mich nun diese Mischung oft im Stiche gelassen hatte, so glaubte ich dadurch meine Sache zu verbessern, wenn ich statt Leinoel das Oleum ricini nahm. Allein der noch widerwärtigere Geschmack dieses Oels machte die Sache noch schlimmer, die Kranken wollten es durchaus nicht nehmen, oder sie mußten es gleich wieder wegbrechen. Nun suchte ich mein Heil im versüßten Quecksilber. Dieses ohne auffallenden Reiz wirkende Mittel gab ich in ziemlich großen Dosen.

Rec. Calomelis gr. jv.
Magnesiae albae gr. x
Opii puri gr. ß
Sacch. albi q. v.

D. S. Alle 2 Stunden ein solches Pulver in etwas Wasser zu geben.

Das Resultat war folgendes: einigemal erfolgte nach einer halben Drachme Calomel reichliche Ausleerung, andern mußte man noch mehr geben, die meisten aber konnten es gar nicht vertragen und mußten es wieder wegbrechen, bey vielen mußten reizende Klystiere in Anspruch genommen werden, und am Ende wußte man nicht, ob durch

Calomel oder durch Klystiere Hilfe geschafft wurde. Das schlimmste bey der Sache war die darauf folgende Salivation, welche oft den dritten oder vierten Tag nach dessen Gebrauch mit Ungestüm ausgebrochen war, die Cur sehr verzögerte und den Arzt von neuem ermüdete.

Indessen muß man doch gestehen, daß das versüßte Quecksilber auch in der Bleykrankheit, wie in jeder andern Krankheit des Unterleibes, ein vorzügliches Mittel ist, und wenn mich einst (welches ich aber nicht glaube) meine jetzige Methode verlassen sollte, oder wenn irgend einer meiner Kranken aus einer Idiosyncrasie die weiter unten anzugebenden Mittel nicht sollte nehmen können, dann werde ich gewiß zu keinem als zum versüßten Quecksilber meine Zuflucht nehmen; aber ja nicht, wie man vielleicht glauben könnte, daß das Quecksilber mit dem Bley sich amalgamire und letzteres unschädlich mache, dieß geschieht (ich glaube es wenigstens) bey keinem Metalle im verkalkten Zustande; auch glaube ich nicht, daß die Natur im Innern des Organismus immer dasjenige schafft, was der Scheidekünstler in seinem Laboratorium, vielmehr scheint mir sein Nutzen von seiner specifiken Wirkung auf das lymphatische System herzurühren, nämlich in seine Mischung und Form einzudringen, in ihm eine leichte Ent-

zündung zu erregen und jene schwere dadurch abzuleiten, wovon ich in einer andern Abhandlung „Ideen über die Wirkung des Quecksilbers auf den thierischen Organismus" weitläufig sprechen werde. Ein andermal suchte ich Hilfe im Alaun, und verordnete ihn:

Rec. Aluminis crudi gr. xv
Opii puri gr. j
Gummi arabici gr. vj
Sacchari albi gr. x

Alle 3 Stunden ein solches Pulver in einem Löffel voll Wasser zu nehmen.

Es ist nicht zu leugnen, daß einigemal die Schmerzen bald darauf nachgelassen hatten, es war aber schwer zu bestimmen, ob dieses auf Rechnung des Alauns oder des Mohnsafts gieng. Uebrigens mußten auch bey diesem Mittel Klystiere in Anspruch genommen werden. Seit sechs Jahren habe ich mich seiner nur zwey- oder dreymal bedient.

Einigemal gab ich eine Mischung aus Ol. ricini, aq. chamom. anis. Inf. laxat. W. Tinct. rhei Vin. Dar. und Syr. de Manna. Einmal ließ ich mich verleiten zu Schwefelblumen und Jalappe. Ein Mittel, welches man vor mir in dieser Krankheit sehr gut wollte gefunden haben. Allein beyde hatten mehr geschadet als genutzt, es waren Despe-

rationscuren. Endlich sah ich meinen Irrthum ein, daß man nämlich die Schärfe und den Reiz des Bleykalks nicht durch einen andern auf die Gedärme unmittelbar angebrachten Reiz beseitigen kann, sondern durch ähnliche einhüllende und krampfstillende Mittel diese Schärfe einzuhüllen, zu entkräften, unschädlich zu machen, zu verdauen und zu assimiliren suchen müsse, wodurch die krampfhafte Entzündung zertheilt und die Genesung gleichsam von selbst herbeygeführt wird. Ich verließ daher ganz die Laxirmethode, gab bloß oelichte und krampfstillende Mittel, in dem festen Vertrauen auf jenes Axiom: Sublata causa cessat effectus, daß die Oeffnung von selbst erfolgen werde, worin ich mich auch nicht getäuscht, und das mich auch seit acht Jahren nicht einmal verlassen hat.

Folgende Mischung gebe ich sowohl in Stadio prodromorum, als auch während der Krankheit selbst:

Rec. Olei amygdalarum dulc. ℥j

Aquae foeniculi ℥vj

Mucilag. Gummi arab. q. s. ut fiat emulsio cui adde

Laud. liquid. Syd. ʒß

Syrupi Althaeae ℥j

D. S. Alle zwey Stunden eine halbe Kaffeetasse voll zu geben.

Nun aber ist der Fall verschieden, entweder ist die Krankheit noch im Beginnen, die Schmerzen nicht so heftig, und der Kranke hat noch kein Erbrechen, dann lasse ich es bey so eben genannter Mischung bewenden, die Schmerzen verlieren sich und es erfolgen ohne reizende Klystiere reichliche dünne Stühle, welche den nämlichen Geruch wie der Athem haben, und den ich in dieser Krankheit fast eben so wie den Schmerz im Unterleibe und den Puls für charakteristisch halten möchte. Oder die Krankheit hat schon einige Tage gedauert, die Schmerzen sind heftig, der Kranke kann nur vorwärts gebeugt und nicht aufrecht gehen, stehen und sitzen, und das Erbrechen ist so stark, daß auch die Emulsionen weggebrochen werden. In diesem Falle darf man die obige Mischung nicht geben, sie erbrechen sie, geronnen mit einem sauren und ranzigen Geschmack und Geruch.

An diesem Erbrechen ist, meiner Erfahrung zufolge, ein Ueberschuß von Magensäure die Ursache *), und um diese zu beseitigen, setze ich die

*) Selten findet man solchen Ueberschuß von Magensäure bey Individuen, welche diese Krankheit zum erstenmal haben. Je öfter sie solche bekommen, desto mehr haben sie an dieser Säure zu leiden und können die reinen Oele nicht vertragen.

obige Mischung auf 24 Stunden aus und gebe nun folgendes:

Rec. Amygd. dulcium ℥j
Aquae foeniculi ℥vj
F. l. a. emulsio cui adde
Ol. tartar. p. deliq. ʒjß - ij
Laud. liquid. Syd. ʒß
Syrupi Althaeae ℥j

D. S. Alle zwey Stunden eine halbe Schale voll zu nehmen. *)

Nach drey oder vier Dosen dieses Mittels hört das Erbrechen auf, die Schmerzen verlieren sich allmählig, es erfolgen von selbst reichliche Stühle, und geschieht letzteres nicht, so verschaffen sie sicher einige erweichende Klystiere aus einem Infus. flor. chamom. mit einigen Unzen Leinöl. Nach vier und zwanzig Stunden, wenn das Erbrechen sich ganz verloren hat, lasse ich wieder die erste Emulsion geben, und zwar so lange, bis sich alle Schmerzen verloren haben, freiwillige Stühle erfolgen und der Puls wieder normal wird.

---

*) Im vorigen Sommer hatte ich einen Bleykranken, der die Bleykrankheit (siebenmal in fünf Jahren) schon oft überstanden hatte, zu behandeln. Fast alle Symptome hatten sich bereits verloren, nur nicht die lästige Soda, weswegen ich ihm Magnesia mit Zimmt geben mußte. In etwas hatte sie sich darauf vermindert, auf einige Gläser guten alten Weins aber war sie wie weggezaubert.

Ich habe schon oben gesagt, daß die Schmerzen in und um der Blase mit einer Strangurie oder Ischurie nicht selten über die Krankheit hinaus zu gehen pflegen. Diese Schmerzen sind in der That unausstehlich, sie verlieren sich zwar mit den übrigen Symptomen, allein der Kranke sehnt sich nach schneller Hilfe.

Zwey Mittel haben mich in diesem Falle noch nie verlassen, entweder lasse ich zu der obigen Emulsion 8 - 10 Gran Campher zusetzen, nach drey Dosen hören die Schmerzen auf, oder wenn der Kranke den Campher nicht vertragen oder nehmen kann, dann wird ihm alle zwey bis drey Stunden eine große Messerspitze voll des pollin. lycopod. gegeben. Dabey wird von folgendem Liniment und Cataplasma Gebrauch gemacht.

Rec. Ol. hyosc. ℥j
Spirit. sal. ammon. caust.
Unguent. Neapolit. āā ʒ ij
Camphor. ʒj
Pulv. opii puri gr. xij.

M. D. ad ollam S. Alle zwey bis drey Stunden einen halben Eßlöffel voll davon einzureiben.

Rec. Herbae Cicutae
— hyoscyami albi
Flor. chamom.

Sem. lini contusor. aa ℥j
Micar. panis albi ℥jß

C. C. M. D. S. Mit Milch zu einem Breyumschlag zu kochen.

Sehr oft hat sich mir ein zwey Hand breiter und eine Hand langer abgenähter Beutel, mit vier Unzen der Spec. cephalic. gefüllt, in heißen Wein getaucht und wieder ausgedrückt und lauwarm auf den Unterleib gelegt, sehr bewährt gezeigt, namentlich wenn gegen das Ende der Krankheit, wegen Schwäche der Gedärme, der Kranke noch an einer Blähungscolik sehr zu leiden hat. Die Qualität des dazu zu nehmenden Weins aber ist gleichgültig, es kann auch ein leichter seyn.

In den zwölf Jahren dieser Praxis habe ich auch nicht einmal von örtlichen oder allgemeinen Blutentleerungen Gebrauch gemacht, und selbst nicht in den hartnäckigsten Fällen, wo die Verstopfung schon vierzehn Tage gedauert hatte; desto mehr aber von großen Blasenpflastern, welche ich, wenn der Kranke auch gegen leichte Schmerzen empfindlich war, und weder Ruhe noch Schlaf hatte, auf den Unterleib bis zum Blasenzug legen ließ, und die gute Wirkung war auffallend. Wahrscheinlich wirken sie als Ableitungsmittel, es ist aber auch möglich, daß die Hilfe mehr psychisch war; die Kranken wurden mehr mit dem

äußern heftigen Schmerz beschäftigt, und vergaßen den leichtern darüber.

Sehr oft lassen die Schmerzen im Unterleibe auf die öligen Mittel mit Opium nach, und dennoch bekommen die Kranken selbst auf erweichende Klystiere keine Oeffnung, sie beklagen sich vielmehr noch über eine Spannung im Unterleibe, werden von Ructus gequält, und bleibt der Kranke sich selbst überlassen, so kann diese Verstopfung in eine wahre Entritis ausarten und ihn tödten. Die Ursache dieser neuen Verstopfung scheint mir wie ich schon in der Aetiologie gesagt habe, folgende zu seyn:

Die krampfhafte Entzündung ist zwar durch die bisher genannten Mittel größtentheils zertheilt, wegen ihrer Heftigkeit und langen Dauer (vielleicht liegt es auch, wie beym Wurstgift, in der Bleyschärfe selbst) ist in den Gedärmen ein Torpor geblieben, welcher durch den fernern Gebrauch der Oele mit Opium in eine wahre Paralyse der Gedärme übergehen kann, daher die Krankheit dann einen tödtlichen Ausgang nehmen muß. Hier fängt die zweyte Indication an.

Ad II. Durch die den Gedärmen eigenen Reize diesem Torpor abzuhelfen.

Dieses darf aber ja nicht durch abführende Mittel geschehen, denn die gelinden sind zu leicht und helfen nicht, und die scharfen reizen zu sehr, fachen die noch nicht ganz erloschene Entzündung von neuem an, und könnten das Uebel unheilbar machen. Nur durch reizende Klystiere allein wird die Verstopfung beseitigt.

Früher habe ich mich der schon oben erwähnten reizenden Klystiere bedient. Sie hatten zwar nach ihrer öftern Anwendung endlich Oeffnung geschafft, allein der Mastdarm wurde bald wund, einigemal gieng wirklich Blut ab und man mußte sie mehrere Tage aussetzen. Seit acht Jahren bediene ich mich folgender Klystiere mit dem besten Erfolge.

Rec. Folior. Sennae ʒvj – ℥j
Inf. aq. ferv. stent. in dig. p. $\frac{1}{4}$ horam
col. ℥x adde
Salis anglicani ℥j
Ol. hyosc. albi ℥jß.

D. S. Alle zwey bis drey Stunden ein solches Klystier zu geben.

Diese Klystiere verfehlen nur selten ihren Endzweck und die meisten Kranken können sie vertragen. Dennoch gab es auch Fälle und namentlich bey sehr empfindlichen Individuen, wo ihr Reiz zu stark für den Mastdarm war, wo leicht ein

prolapsus ani hätte entstehen können, ohne doch Oeffnung zu verschaffen, weswegen ich mich seit einigen Jahren folgenden Mittels bediene.

Rec. Spec. carm. pro clysm.
Sal. anglic. aa ℥j
ebull. paulisper s. q. aq. font.
col. ℔j adde
Melis crudi ℥j
Ol. hyosc. alb. ℥jß.

D. S. Zum Klystier.

Diese Klystiere habe ich die reizbarsten Individuen ohne Nachtheil ertragen sehen, und nur sehr selten hatten sie ihren Zweck verfehlt. Zuweilen lasse ich mit den so eben genannten Klystieren abwechseln. Auch sind mir häufig Fälle vorgekommen, wo ich schon am ersten Tage in der Krankheit neben der Emulsion mit Opium reizende Klystiere mußte anwenden lassen. Dieses geschah namentlich, wenn die Kranken aus Furcht, von der Arbeit ausstehen zu müssen, die Krankheit lange verschwiegen und das Erbrechen schon früh eingetreten und so häufig war, daß sie auch die Emulsionen weggebrochen hatten, dann bediente ich mich der oben genannten reizenden Klystiere mit dem besten Erfolge. Ueberhaupt läßt sich bey der in Rede stehenden Krankheit nicht nach bestimmten Regeln verfahren, der Arzt muß

seinen Kranken genau kennen, ihn fleißig besuchen, seine Kräfte schätzen, jedes Symptom, namentlich aber den Schmerz und das Erbrechen, zu würdigen wissen, sich nicht von Furcht und Weibergeschrey zu diesem und jenem ungereimten Mittel hinreissen lassen, sondern immer als aufmerksamer Beobachter ganz unbefangen sich gleich bleiben; dieß allein wird ihn in der Wahl der Mittel leiten und vor Mißgriffen bewahren. Nur muß ich auch hier, wie in allen andern Krankheiten des Unterleibes, den Arzt besonders warnen, sich in Rücksicht der Stühle, ihrer Farbe, ihres Geruchs und ihrer Consistenz, ja nicht auf die Angabe des Kranken oder seiner Angehörigen, oder auf die Relation des Wundarztes zu verlassen, sondern selbst in den Nachtstuhl zu sehen, denn nur selten (und zuweilen gar nicht) erfolgten auf die ersten Klystiere die harten, schwarzen und kleinen Faeces wie Schafkoth.

Die meisten haben auf die ersten Klystiere dünne gelbe Stühle, und erst später erfolgen die so eben genannten Excremente. Die ersten achten die Kranken für nichts, führen den Arzt irre, verleiten ihn zu zweckwidrigen Mitteln und ermüden ihn. Der aufmerksame Arzt aber erkennt schon aus dem eigenen penetranten Geruche der Stühle, daß der Kranke wirkliche Sedes hat, gleichviel wie

die Consistenz und Farbe ist. Hat nun der Kranke auf die Klystiere reichliche Oeffnung, so wird die Emulsion mit Opium noch nicht ganz bey Seite gesetzt, sondern in geringen Dosen und in längeren Zwischenräumen gegeben, und zwar so lange, bis alle Schmerzen sich verloren haben, die Stühle freywillig und natürlich erfolgen und der Athem keinen übeln Geruch mehr hat.

Nicht selten bleibt den Kranken lange ein Mangel an Appetit, sie kommen dann nicht zu Kräften und verlangen mit Ungestüm ein Magenelixir. Die Ursache mag wohl in den öligen Mitteln liegen, welche den Magen erschlafft und geschwächt haben. Im Ganzen hat man nichts nöthig dagegen zu thun, und bey einer gehörigen Diät kehrt er von selbst zurück. Indessen pflegt ihn eine Tasse starken und schwarzen Kaffee mit 5 Tropfen Laud. liq. alle drey Stunden genommen, bald wieder herzustellen. Ueberhaupt muß ich in der Bleykrankheit dem Kaffee volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; die Kranken, welche alles Genießbare aneckelt, lieben ihn und vertragen ihn sehr gut, nur darf nicht zu viel Milch darin seyn, weil sie auch diese und zwar geronnen wegbrechen. Manchmal habe ich auch folgende Mischung mit Erfolg gegeben:

Rec. Extract. ligni Quassiae ʒj
Aq. cinnamom. s. v. ℥iv
Essent. Cinnamomi ʒj
Laud. liquidi Syd. gutt. xv
Syr. cort. aurantiorum ℥j

D. S. Alle ein bis zwey Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Sehr häufig pflegt den Bleykranken eine stürmische und schwächende Diarrhoe einige Zeit lang noch zu bleiben. Einigemal habe ich sie in eine wirkliche Lienterie übergehen gesehen, die Kranken werden sehr entkräftet und erholen sich sehr langsam. Beide verlieren sich zwar von selbst bey einer geregelten Diät, denn fast bey allen bin ich auf grobe Fehler in der Diät und Regim gestoßen, Schwäche mit vermehrter Reizbarkeit der Gedärme bedingt diese Diarrhoe. Doch habe ich auch schon (aber nur selten) zu einem Decoct. satur. rad. Columbo mit dem Laud. liquid. Syd. meine Zuflucht nehmen müssen. Manchmal beklagen sich die Kranken über einen unerlöschlichen Durst, namentlich diejenigen, welche ein häufiges Erbrechen haben. Reines kaltes Wasser möchten sie alle trinken, allein das vermehrt das Erbrechen und erweckt die Schmerzen von neuem; etwas überschlagene Mandelmilch, von Mandeln selbst, oder von dem Syrupus emulsivus bereitet, vertragen sie

zwar, sie ist aber zu kostspielig. Wein und Bier bekommt ihnen gar nicht. Bisher habe ich mich mit halb Wasser und Milch beholfen; aber auch dieses eckelte sie bald an. Seit einiger Zeit sehe ich, daß sie einen Thee aus 2 Unzen rad. Althaea, 1 Unze flor. Verb. und ½ Unze rad. liquir. und sem. anis. stell. (vier Eßlöffel zu einem halben Maaß Wasser) sehr gern nehmen und auch gut vertragen.

Schon oben habe ich gesagt, daß die Bleykranken in Stadio prodromorum über ein schmerzhaftes Gefühl und Zerschlagenheit der Glieder sich beklagen. Dieß sind bloße Krankheitsgefühle, welche bey jeder bevorstehenden Krankheit zu seyn pflegen und keine eigene Rücksicht erfordern. Ein anderes aber sind die der Arthritis ähnliche Schmerzen in den obern und untern Extremitäten, welche entweder in der Mitte der Krankheit mit den Schmerzen im Unterleibe zugleich da sind, oder, nachdem letztere sich zu verlieren anfangen, sich erst einstellen, selten aber sieht man sie in Stadio prodromorum oder gleich im Anfange, und nur zweimal habe ich sie in einer Zeit von zwölf Jahren, den ersten Tag in der Krankheit völlig aus-

gebildet gesehen, die Kranken waren aber auch in dem jammervollsten Zustande. *)

Diese Schmerzen übertreffen bey weitem die im Unterleibe. Die Empfindung ist reissend, bohrend, mitten in den Knochen, ohne daß sie geschwollen sind und ohne vom äussern Druck schmerzhafter zu werden. Sie quälen zwar den Kranken unausgesetzt, doch sind sie im Bette am stärksten, und die Unglücklichen müssen die ganze Nacht im Zimmer herumlaufen. Sie grenzen an Convulsionen, gehen leicht in diese über, und bleiben die Kranken sich selbst überlassen, so hinterläßt sie gern eine Lähmung der Extremitäten. Diese Schmerzen so bald als möglich zu beseitigen, erfüllt die dritte Indication.

Ad III. Die Mittel gegen die Schmerzen in den obern und untern Extremitäten.

Auch diese Schmerzen scheinen mir von einer krampfhaften Entzündung der Nerven und ihrer Nevrileme in den Extremitäten herzurühren, welche

---

*) Der Bleyarbeiter, welcher in fünf Jahren siebenmal die Bleykrankheit überstanden, und den ich voriges Jahr zum letztenmal behandelte, bekam schon den zweiten Tag die heftigsten Schmerzen in den beyden Knien, und man hatte wieder clonische Krämpfe zu befürchten, weswegen ich ihn sogleich in ein lauwarmes Bad setzen ließ, worauf diese Schmerzen zwar nachließen, die im Unterleibe aber etwas stärker wurden, die er aber mit Geduld ertrug.

Entzündung, sich selbst überlassen, eine Vertrocknung und Zusammenschrumpfung dieser Nerven zum Ausgange hat, woher dann die völlige Lähmung der Extremitäten entsteht. Vielleicht schreibt sich dieses fürchterliche Symptom von der unmittelbaren Verbindung des Sympathicus maximus mit dem plexus brachialis und lumbalis her. Das fünfte, sechste, siebente und achte Paar Halsnerven bildet mit den ersten Rückennerven den plexus brachialis, und mit diesen gesammten Paaren steht der Sympathicus magnus in Verbindung. Eben so bilden die fünf Paar Lendennerven den plexus lumbalis und jedes Paar dieser Nerven steht mittelst seines vordern Zweigs in Verbindung mit dem Sympathicus magnus. Leidet also dieser Koloß an einer Entzündung, so theilt er sich leicht den Nerven der Extremitäten mit, wodurch die Schmerzen und Lähmung entstehen. Doch gestehe ich gern, daß diese Erklärung sehr mangelhaft ist, und ich denke beständig nach, wie dieses Symptom befriedigend zu erklären, vielleicht gelingt es mir noch einst. Gegen diese Schmerzen habe ich innerlich fast immer die obige Mischung mit Opium gegeben. Einigemal habe ich alle zwey Stunden einen Gran Calomel und eben so viel Opium mit dem besten Erfolg gegeben. Nur Schade, daß fast immer eine Salivation zu folgen pflegt, und

zwar zu einer Zeit, wo man nicht mehr daran denkt.

Die Hauptmittel aber waren immer die äusseren, und unter diesen ein lauwarmes Bad, worunter ich drey bis vier Loth Schwefelleber mischen ließ. Gemeiniglich ließ ich die Kranken Nachts zwischen 8 und 9 Uhr in dieses Bad setzen, eine halbe Stunde darinnen bleiben und dann ins Bett legen. Die Folge davon war ein ruhiger Schlaf, in welchem sie einen allgemeinen Schweiß bekamen und fast ohne Schmerzen erwachten. In der Regel lasse ich die Kranken nur einmal in vier und zwanzig Stunden baden. Sind aber die Schmerzen sehr heftig, so geschieht es zweymal. Selten haben sie mehr denn sechs Bäder und nie über acht gebraucht.

Einer meiner Kranken, der öfter diese Gliederschmerzen gehabt hatte, wollte bemerkt haben, daß auf die obengenannten Bäder die Schmerzen in den Extremitäten sich zwar verloren, die im Unterleibe aber dadurch von neuem aufgeregt wurden, und er mußte wieder von neuem zu der Emulsion mit Opium seine Zuflucht nehmen. Ich glaube, der Mann hat recht beobachtet.

Ein sehr gutes Mittel gegen die Schmerzen in den Extremitäten glaube ich auch in dem oben erwähnten Linimentum volatile camphoratum anodynum

gefun-

gefunden zu haben. Der Kranke mußte davon alle drey Stunden in die schmerzhaften Stellen einreiben, und die Extremitäten in warme Tücher einwickeln. Zuweilen geschieht es, daß Bleyarbeiter, ohne gerade bleykrank zu seyn, rheumatische oder arthritische Schmerzen in die Glieder bekommen, welche sie als Folge des Bleygifts ansehen, und durchaus als Bleykranke wollen behandelt seyn. *) Alles kommt hier darauf an, eine richtige Diagnose zu haben, die aber, wenn die arthritische oder rheumatische Materie auch den Darmkanal in etwas ergriffen hat, nicht so leicht ist, als man glaubt.

Ist die Bleykrankheit immer so einfach, wie ich sie bisher beschrieben habe? Soll sie nicht bisweilen mit andern Krankheiten, mit dem epidemisch herrschenden Gallen-, Schleim-, Nerven- und Faulfieber, oder mit hitzigen Ausschlagskrankheiten complicirt seyn? Meine Antwort ist folgende: wenn ich in der Bleykrankheit je eine

---

*) Vor einigen Jahren wurde ich zu einem Bleyarbeiter gerufen, der über heftige Schmerzen in den Extremitäten sich beklagte, und sich als bleykrank angab. Er hatte zwar Schmerzen im Unterleibe, aber mehr in der Herzgrube als um den Nabel, die Zunge war mit einem grüngelben Kleber belegt, der Athem nicht so übelriechend, wie in der Bleykrankheit, und der Puls schnell und fieberhaft. Der Kranke hatte ein gallichtes rheumatisches Fieber. Er bekam einige Tage Brech- und Laxirmittel, und zuletzt einige lauwarme Bäder mit Kleie und Seife. Nach acht Tagen sah ich ihn geheilt.

Complication sollte gesehen haben, so wäre es blos die gastrische, und namentlich die gallichte gewesen. Dieß war besonders der Fall, wenn Gallenfieber epidemisch herrschten, da geschah es auch, daß die Kranken in einem Tage mehrere Maaß reiner Galle ausgebrochen, und in den ersten Tagen der Bleykrankheit statt Verstopfung eine schmerzhafte gallichte Diarrhoe hatten. Dieses häufige Erbrechen reiner Galle und die schmerzhafte gallichte Diarrhoe sind aber auch die einzigen Symptome, welche auf die gastrische Complication hindeuten können, alle andere Symptome des Gastricismus fehlen entweder ganz, z. B. das Fieber, der drükkende Kopfschmerz in der Stirne, der Schwindel, der bittere Mund, oder sie sind da, finden sich aber eben so gut in der einfachen wie in der complicirten Bleykrankheit, z. B. die Schmerzen im ganzen Unterleibe, das Erbrechen gallichter und saurer Stoffe und die belegte Zunge. Welche Diagnose kann also der Arzt für diese Complication haben?

Aber gesetzt, er hätte auch eine deutliche und richtige Diagnose, welche Indication zur Cur würde er daraus schöpfen? Etwa ein Brech- oder Abführungsmittel dem Kranken zu geben? Jenes würde wie bey einer hernia incarcerata als Gift

wirken *), und dieses ohne Nutzen seyn, indem leichte Abführungsmittel nicht helfen, und scharfe mehr schaden. Daher bin ich der Meinung, wenn man in der Bleykrankheit auch wirklich eine gallichte Complication wahrnehmen sollte, dieselbe nicht zu achten und in dem einmal aufgefaßten Curplan sich nicht irre machen zu lassen, wohlgemerkt, daß die Kranken den Ueberschuß von Galle auch ohne Brechmittel von selbst wegbrechen, und was etwa noch bleiben sollte, durch die nachfolgenden häufigen Stühle abgeht. Uebrigens kann sich die Bleykrankheit allerdings mit Ausschlagskrankheiten, z. B. mit Blattern, Masern, Scharlach u. s. w. oder auch mit Nerven-**) und Faul-

*) Im Jahr 1819 hatte ich in einem zwey Stunden von hier entfernten Dorfe einen jungen Mann an der Bleykrankheit zu behandeln; die Cur war theils der langen Verheimlichung der Krankheit, theils der Entfernung des Orts wegen, etwas langwierig; dennoch war er schon ohne Schmerzen, hatte reichliche Stühle, nur keinen Appetit. Sein Chirurg gab ihm ein Emeticum aus einer Auflösung des Brechweinsteins, und das Resultat war eine solche Cardialgie, die an eine Gastritis grenzte, und nur mit großer Mühe sah ich ihn erst nach sechs Wochen gesund.

**) Im Monat September 1822 hatte ich einen Bleyarbeiter, der schon öfter diese Krankheit gehabt hatte, an einer schweren Bleykrankheit zu behandeln. Dennoch wurde er durch die oben genannten Mittel, schneller als ich glaubte, geheilt. Allein schon früh in der Reconvalescenz zeigten sich an ihm Symptome eines leichten Nervenfiebers; der Puls war häufig und klein, der Kopf eingenommen, Ohrensausen, leichte Deliria während des Wachens, und Zuckungen einiger Gesichtsmuskeln

fiebern, namentlich wenn alle diese epidemisch herrschen, compliciren; allein ich habe sie in zwölf Jahren, wo jene Krankheiten öfter und epidemisch hier waren (ich nenne nur die Jahre 1813 und 1814), unter wenigstens hundert Individuen auch nicht einmal beobachtet, daher ich auch nichts davon sagen kann.

Von der Reconvalescenz.

Nach einer so schmerzhaften Krankheit, wie die so eben abgehandelte, läßt sich wohl keine andere als eine schleppende Reconvalescenz und eine sehr lang dauernde Kraftlosigkeit erwarten; aber es verhält sich in der That nicht so, und wenn

---

und eine ziemliche Schwäche des Körpers. Ich ließ ihm Wein geben und verordnete ihm

Rec. Infus. rad. Valerianae ℥ vj
Naphth. Aceti ʒ jß
Laud. liq. S. gutt. xvjjj
Syr. cort. aurant. ℥ j

D. S. Alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Diese Mischung wurde gut vertragen und auch einigemal repetirt. Es erfolgten starke erquickende Schweiße und mit ihnen auch Besserung. Dieses leichte Nervenfieber war aber keine Complication, sondern eine Nachkrankheit, wovon ich gleich mehr sagen werde.

der Kranke nur nicht allzugroße Excesse in der Diät und Regim macht, so erholt er sich weit schneller als man glauben sollte. Auch habe ich ausser einem einzigenmal nie Nachkrankheiten erfolgen gesehen, wohl aber eine große Disposition zu chronischen Nervenkrankheiten, und die leichtesten Gelegenheitsursachen können ihnen die fürchterlichsten clonischen und tonischen Krämpfe zuziehen; namentlich geschieht dieses, wenn sie die Bleykrankheit schon öfter oder in einem sehr schweren Grad gehabt haben. Im Monat July 1822 wurde ich von einem Bleyarbeiter, der ein Jahr vorher die Bleykrankheit zweymal im schweren Grade überstanden hatte, wegen periodischer clonischer Krämpfe im ganzen Fuße, consulirt. Die Krankheit selbst hatte eine Aehnlichkeit mit dem Veitstanze, mit einer Aura, die tief im Unterleib selbiger Seite anfieng und eine Erkältung zur Ursache zu haben schien. Auf der Stelle, wo die Aura war, wurde eine Blase gezogen und lange in Eiterung gehalten, und zum innerlichen Gebrauch folgende Mischung gegeben:

Rec. Infus. sat. rad. Valerianae ℥vj
Tinct. Valerianae aeth.
Liquor. corn. cerv. succ. āā ʒjß
Laud. liquidi Syd. gr. xx.
Syr. Valerian. ℥j.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Nach fünf Tagen hatten sich die Krämpfe verloren, er klagte nur noch über eine Schwäche in diesem Fuße, welche sich aber auch nach einigen Wochen verlor. Eben so wurde ich auch, zwey Monate später, zu einem Bleyarbeiter, der schon oft die Bleykrankheit hatte, gerufen. Die Krankheit selbst war ein tonischer Krampf, der Kranke nämlich hatte einen Opisthotonus, trismus, und die Erstickungsanfälle waren so heftig, daß ich jeden Augenblick seinem Tode entgegen sah. Sehr geschärfte Senfpflaster, aufs Genick, Arme, Herzgrube und Waden gelegt, waren vergeblich, und auch der thierische Magnetismus war ohne Wirkung; die Zufälle nahmen zu, er wurde ganz blau und war am Ersticken. Ich ließ ihm eine Ader am Arm öffnen, kaum waren 6 Unzen Blut ausgeflossen, als auch die Krämpfe nachließen, und nach einer Viertelstunde war er zwar sehr schwach, doch seiner ganz bewußt. Er bekam nachher öfter folgende Mischung:

Rec. Radicis Valerianae
Fol. aurantior. aa ʒ iij
Infund. aq. ferv. stent. in digest. p. $\frac{1}{4}$ hor.
colat. ℥ vj
adde
Pulv. radicis Ipecac. gr. iij
Tinct. Valerianae aeth. ʒ j

Laud. liquidi Syd. gr. xx
Syrupi Valerianae ℥j.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

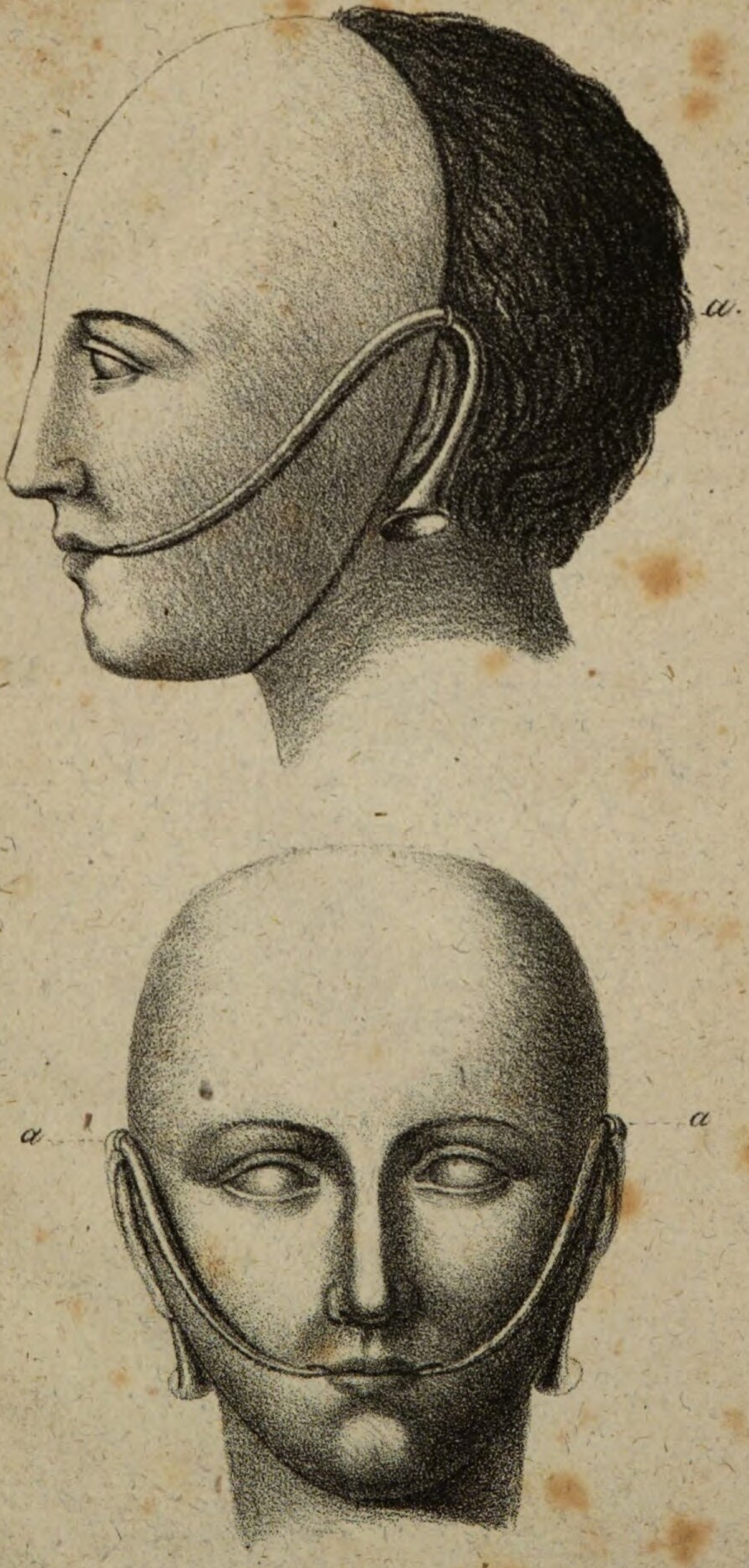
Die Ursache dieses Krampfs war ein kalter Trunk bey erhitztem Körper. Diese Disposition abgerechnet, hat die Bleykrankheit keinen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Arbeiter. Das erste, was zurückkehrt, ist der Schlaf; so wie die Schmerzen nachlassen, verfallen die Kranken in einen tiefen Schlaf, in welchem sie stark schwitzen und beym Erwachen sich gestärkt fühlen, nach und nach (oft schon am zweyten Tage der Reconvalescenz, wenn sich die Soda verloren hat) kehrt nicht nur der Appetit, sondern auch der Hunger, der manchmal an Heißhunger grenzt, zurück, und sie nehmen schnell an Kräften zu. Sehr bald können sie das Bett verlassen, im Zimmer herumgehen, oder auch bey schöner Witterung kleine Spaziergänge machen, nur ihre Gesichtsfarbe bleibt lange blaß, erdfahl, und man kann es ihnen lang ansehen, daß sie die Bleykrankheit hatten. Die Hauptsache in der Reconvalescenz bleibt eine geregelte Diät und Regim. In Rücksicht beyder beziehe ich mich auf das, was ich oben in der Prophylaxis gesagt habe.

Hier aber nun noch einiges besondere:

Alles was den Magen und die Gedärme auf eine unangenehme Art reizen kann, z. B. die Le-

gumina und die Brassica, die lang unverdaut liegen bleiben und Blähungen machen, müssen sorgfältig vermieden werden. Alles Saure und namentlich das öftere Salatessen ist ihnen offenbar nachtheilig. Desto besser bekommen ihnen die Pflanzenschleime von Gerste, Reis, oder ganz feine Nudeln in Fleischbrühe, aber nicht in Milch gekocht, weich gekochtes Fleisch u. s. w. Ein Decoct. lichen. island. wäre ihnen wohl zuträglich, allein die wenigsten trinken es. Nach diesem kommt ein gutes altes Bier, und dem es der Beutel erlaubt, ein alter Wein, alles aber muß im Anfang nicht kalt, sondern etwas warm getrunken werden.

In keiner chronischen Krankheit ist die Psyche so getrübt, als in der Bleykrankheit, und diese Verstimmung tragen sie in die Reconvalescenz herüber. Sie sind verdrießlich, jähzornig und ihres Lebens nicht froh. Wie nachtheilig eine solche Gemüthsstimmung für sie ist, davon habe ich mich nur zu oft überzeugt, weswegen ich auch Gemüthsruhe als eine conditio sine qua non ihnen besonders empfehlen muß. Endlich dürfen solche Individuen nicht eher wieder zu ihrem Geschäft zurückkehren, als bis sie gar kein Krankheitsgefühl mehr verspüren, ihre vorige gesunde Gesichtsfarbe wieder bekommen haben und einer vollkommenen Gesundheit sich erfreuen.



Bochardt Bleykrankheit.

Bei G. Braun in Karlsruhe ist ferner erschienen:

Bochardt, D.r L., die Blasenrose im Gesicht und ihre Heilung. 8. 36 kr. oder 8 gr.

Böckmann, J. L., Versuche über die Wärmeleitung verschied. Körper. Eine gekrönte Preisschr. m. 2 Kpf. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thl. 14 gr.

Flachsland, etwas über den tollen Hundsbiß. 8. 6 kr. oder 2 gr.

— — über die Behandlung der Scheintodten. 8. 15 kr. od. 4 gr.

Gimbernat, C. v., Anleitung, um der Ansteckung u. Verbreitung der Fieberepidemien vorzubeugen. A. d. Franz. v. Böckmann. 8. 1 fl. od. 16 gr.

Heindorf, A., Pathologie und Therapie der Geistes- u. Gemüthskrankheiten. gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thl. 12 gr.

Kerner, D.r Just., Geschichte zweier Somnambülen, nebst einigen andern Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der magischen Heilkunde und der Psychologie. gr. 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thl. 10 gr.

Physikats-Ordnung und Instruktion, Großh. Bad. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Salzer, C. F. S., die Bleizuckerfabrikation in ihrem ganzen Umfange. mit 2 Abbildungen. 8. 1 fl. oder 14 gr.

Sebastian, D. F. J. L., über die Sumpfwechselfieber im Allgemeinen, und vorzüglich diejenigen, welche in Holland epidemisch herrschen. 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thl. 6 gr.

Tscheulin, G. F., Abhandlung über den Rotz der Pferde und die mit gutem Erfolge dagegen angewandten Mittel. 8. 36 kr. od. 8 gr.

— — Kunst, die Rindviehseuchen zu erkennen und zu heilen. 2te sehr vermehrte Auflage. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thl. 3 gr.

— — Kunst, die Nervenkrankheiten der vorzüglichsten Hausthiere zu erkennen und zu heilen. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thl.

— — Kunst, die Ausschlags- und Abzehrungskrankheiten der größern Hausthiere zu erkennen und zu heilen. mit 3 Abbild. gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thl. 12 gr.

— — Katechismus der Thierarzneikunst, oder Unterricht für den Landmann, wie er seine Hausthiere erziehen, warten, pflegen, behandeln und benutzen soll, auch wie er ihre Krankheiten zu erkennen, zu verhüten, zu heilen und einen Begriff von den gesetzlichen Hauptmängeln und ihrer Gewährschaftszeit zu erhalten hat. mit 3 Abbild. 8. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Verordnung, Großherzogl. Bad., über die Viehmängel, deren Wandel u. Gewährung. 8. 12 kr. oder 3 gr.

Weiß, D.r, die neuesten Vergiftungen durch verdorbene Würste, beobachtet an neunundzwanzig Menschen in und um Murrhardt im Königr. Würtemberg, nebst dem Versuche einer physiologisch-pathologischen Darstellung der Einwirkung dieses Gifts auf den Menschen. Mit Vorrede u. Anhang v. D. J. Kerner. gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thl.

Wucherer, G. F., Leitfaden zum Gebrauche bei Vorlesungen über die Stöchiometrie der unorganischen Körper. gr. 8. 30 kr. oder 7 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bochardt, Louis

Die Bleykrankheit und ihre Heilung

Karlsruhe 1825

Path. 142 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470858-2